

FORUM

Zeitschrift
für Politik, Arbeit & Kultur
der SP Uster

Nr. 195 September 1998



Jugend
bewegt

P.P. Uster

Inhalt

jung&sozial – ein neuer Anlauf	3
Über eine neue Jugendpartei Von Stefan Feldmann	
Parolen der SP zu den Abstimmungen vom 27. September 98	4
Jugendparlament Uster – eine Idee fasst Fuss	5
Interview mit den Ustermer JugendparlamentarierInnen Von Marlies Hürlimann-Arnold	
Who is who – Part II	7
Ein Haus der Musik	8
Zur Abstimmung über den Jazz-Container Von Dagmar Anderes	
Für Güter die Bahn	10
Von Peter Mathis	
10 gute Gründe für die LSVA	11
Von Peter Mathis	
Veranstaltungskalender	12

Versione italiana sul retro

Titelbild: Renato Bagattini

IMPRESSUM FORUM

Zeitschrift für Politik, Arbeit & Kultur der SP Uster

Herausgeberin:	Sozialdemokratische Partei
Anschrift:	FORUM, Postfach 340, 8610 Uster 1
Auflage:	8000
Abonnement:	für 1 Jahr mindestens Fr. 30.– auf PC 80 – 13431 – 8
Redaktion:	Dagmar Anderes, Margrit Enderlin, Stefan Feldmann, Fredi Gut, Marlies Hürlimann, Rolf Murbach
Layout:	Fredi Gut
Vertrieb:	Stefan Feldmann
Druck:	Ropress Zürich

Editorial



Die FORUM-Redaktion hat sich entschieden, die September-Nummer unserer Zeitschrift dem Thema «Jugend» zu widmen. Mit gutem Recht, wie wir finden, denn in Uster bewegt sich in diesem Bereich

einiges: Letztes Jahr wurde das Ustermer Jugendparlament gegründet und feierte somit dieses Jahr seinen ersten Geburtstag. Zeit, eine erste Bilanz zu ziehen und über neue Projekte Auskunft zu geben: Mitglieder des Jugendparlamentes tun dies im Interview auf den Seiten 5 und 6.

Auch bei der SP Uster ist in Sachen Jugend einiges im Gang: Während des diesjährigen Wahlkampfes hat die SP Uster bewusst auch zahlreiche Junge auf ihre Liste gesetzt und dies mit Erfolg: Zwei Sitze resultierten für junge Parteimitglieder. Durch diesen Erfolg ermutigt, hat sich ein gutes Dutzend junger UstermerInnen, welche der SP nahestehen, die Gruppe «jung&sozial – junge sozialdemokrat/innen uster» gegründet. Was die Gruppe will, lesen Sie auf den Seiten 3 und 4.

Nicht ganz gereicht hat es für einen Beitrag zur anstehenden Sanierung des Jugend- und Freizeithauses: Bei Redaktionsschluss war die entsprechende Vorlage immer noch beim Stadtrat hängig. Die FORUM-Redaktion wird aber sicherlich später nochmals auf dieses für Uster wichtige Thema zurückkommen.

Für Junge durchaus von Interesse dürfte aber auch die Abstimmung über die Sanierung des Musik-Containers sein: Hier findet künftig das einheimische Musikschaffen – das Spektrum reicht von Blasmusik bis zu Jazz und Rock'n'Roll – eine neue Heimat mit zahlreichen Übungsräumen. Die wichtigsten Informationen zur Vorlage finden Sie auf den Seiten 8 und 9.

Schliesslich erfahren Sie auf den Seiten 10 und 11, warum die Abstimmung über die Leistungsabhängige Schwerverkehrsabgabe (LSVA) nicht nur für Junge, sondern für die ganze Schweiz von grosser Wichtigkeit ist. Und in Fortsetzung unseres «Who is who» erfahren Sie auf Seite 7, wer in der SP Uster das Sagen hat: Wir stellen Ihnen unseren Vorstand vor.

Zu guter letzt möchte ich mit Dagmar Anderes ein neues Mitglied im Kreise der FORUM-Redaktion herzlich begrüssen. Unsere Kollegin ist 27jährig, von Beruf Journalistin und ist seit den Wahlen im Frühling als SP-Vertreterin im Gemeinderat.

Stefan Feldmann

«jung&sozial» – die neue Jugendpartei

«jung&sozial – ein neuer Anlauf

«jung & sozial – junge sozialdemokrat/innen uster». So nennt sich das neuste Kind der Ustermer Parteienlandschaft. Die während des Wahlkampfes spontan entstandene Gruppierung junger Sozialdemokrat/innen hat sich nun offiziell gegründet – und auch schon einiges an Aktivität entfaltet.

Von Stefan Feldmann

Zugegeben, die Idee ist nicht ganz neu: Schon mehrmals wurde in Uster versucht, eine politische Heimat für junge, sozial orientierte Jugendliche zu schaffen, sie für die politischen Ereignisse in der Stadt Uster zu interessieren. Die verschiedenen Versuche, eine Sektion der Jungsozialist/innen zu etablieren, scheiterten jedoch. Jetzt wird ein neuer Anlauf mit etwas anderer Stossrichtung unternommen: Seit Mai gibt es in Uster die Gruppierung «jung & sozial – junge sozialdemokrat/innen uster» (ju&so).

Wofür wir stehen

ju&so stützt ihr politische Arbeit auf die Überzeugung, dass die Sätze «Wenn jeder für sich

schauf, geht es allen am besten» und «Jede/r hat die gleichen Chancen» nicht aufgehen können. Denn die Realität sieht leider anders aus: Der von den bürgerlichen Parteien hochgejubelte Markt bringt nicht allen die gleichen Chancen, er bringt im Gegenteil nur wenigen Vorteile. Das einzige Kriterium des Marktes ist der Profit, so dass profitiert, wer seinen Gewinn am rücksichtslosesten maximiert. Auf der Strecke bleiben die sozial Schwächeren, die Arbeiter/innen und Arbeitnehmer/innen, die Jungen ohne Lehrstellen und die Alten ohne Arbeit, auf der Strecke bleiben aber auch die Menschen der Dritten Welt oder die Natur.

Gegen diese Entwicklung wollen wir von der ju&so getreu dem Motto «Global denken, lokal handeln» kämpfen und treten deshalb für mehr Lehrstellen im Bezirk Uster ein, für mehr günstigen Wohnraum für Junge, für die rasche Renovation des Jugend- und Freizeithauses, für die volle Integration von Menschen aus anderen Ländern; wir engagieren uns für weniger motorisierten Verkehr und gegen neue Strassen, für mehr grüne Zonen in Uster und die Förderung umweltschonender Energien; und wir wehren uns gegen weiteren Sozialabbau auf dem Buckel der Schwachen.

Was wir tun

ju&so hat seit seiner Gründung im Mai bereits erste Aktivitäten entfaltet. Am Juni-Abstimmungswoche sammelten ju&so-Mitglieder vor dem Stadthaus Unterschriften für die Lehrstelleninitiative, welche von zahlreichen Jugendverbänden getragen wird. Die Initiative, die verlangt, dass die Zahl der Lehrstellen kontinuierlich angehoben wird (zuletzt fehlen in der ganzen Schweiz rund 7000 Lehrstellen), ist dank der regen Sammelaktivität auf gutem Wege und kann wohl noch dieses Jahr in Bern eingereicht werden.

Gemeinsam mit der SP Uster – welcher sich die ju&so aufgrund ihres Programmes verwandt fühlt – hat ju&so ebenfalls im Juni eine Briefkampagne zugunsten der vom Abbau gefährdeten S9 gestartet. Diese Kampagne dürfte gemeinsam mit diversen anderen Protesten in Uster und zahlreichen anderen vom öV-Abbau bedrohten Gemeinden zum Scheitern des sogenannten Randstundenkonzeptes beigetragen haben.

Und schliesslich ist ju&so seit den vergangenen Wahlen mit den beiden SP-Gemeinderät/innen Dagmar Anderes und Stefan Feldmann im Gemeinderat vertreten – gleich stark, wie ihr politisches Pendant auf bürgerlicher Seite, die Jungliberalen (Julius).

Fortsetzung auf Seite 4



Die Anliegen der Jugend werden in der Politik viel zu selten berücksichtigt. Die neueste Ustermer Jugendpartei «ju&so – junge sozialdemokratInnen usters» will die Stimme der fortschrittlichen und sozialen Jugend werden.

Parolen der SP zu den Abstimmungen vom 27. September 1998

Fortsetzung von Seite 3

Wer mitmachen kann

Bei ju&so können alle jungen Ustermerinnen und Ustermer mitmachen, welche sich mit den obenskizzierten Zielen identifizieren, und sich für sie engagieren möchten. Obwohl viele ju&so-Mitglieder auch Mitglied der SP Uster sind, ist eine Parteimitgliedschaft bei der SP nicht Voraussetzung für ein Mittun. Für allfällige Interessierte zudem wichtig zu wissen: Bei ju&so handelt es sich nicht um eine Gruppierung mit klassischer Parteistruktur, es gibt also keine «Ämtchen» zu vergeben. Wir selber sehen uns als aktionsorientierte Gruppierung, die sich regelmässig trifft, um gemeinsame Vorhaben zu besprechen.

Junge Ustermerinnen und Ustermer, die sich bei ju&so engagieren möchten oder einfach mehr Informationen möchten, melden sich bei: «jung & sozial – junge sozialdemokrat/innen uster», c/o Stefan Feldmann, Inselstrasse 32, 8610 Uster, Telefon 942 03 21.

Öffentliche ju&so-Veranstaltung

Dass das Internet, der Schlüssel zur neuen Kommunikationsgesellschaft, viele Möglichkeiten bietet, wird kaum jemand ernsthaft bestreiten wollen. Doch was bedeutet das Internet für das gesellschaftliche Zusammenleben? Verlagern sich beispielsweise Freizeitaktivitäten zunehmend in die eigenen vier Wände? Fördert es die soziale Isolation?

Der Soziologe Axel Franzen von der Uni Bern hat sich diesen und anderen Fragestellungen angenommen. Auf Einladung der ju&so wird er in seinem Vortrag «Verändert das Internet unsere Gesellschaft?» die interessierten Ustermer/innen über die neusten Studien zu diesem Thema informieren.

**1. Oktober 1998, 19.30 Uhr,
Grosser Saal, Restaurant Sonne, Oberuster.**

Bund

Ja zur Initiative Rentenalter 62

Durch die Erhöhung des Rentenalters treten auf dem Arbeitsmarkt noch mehr Alte mit Jungen in Konkurrenz. Die Folge: Statt weniger AHV muss mehr Arbeitslosengeld ausbezahlt werden. Ein Ja bedeutet deshalb: Arbeit für Junge statt Arbeitslosigkeit für Alte.

Ja zur Leistungsabhängigen Schwerverkehrsabgabe (LSVA)

Weil nur so der Schwerverkehr, wie von der durch das Volk angenommenen Alpeninitiative gefordert, auf die Schiene verlegt werden kann. Und weil der Schwerverkehr für die Kosten aufkommen muss, die er verursacht. (vgl. Seiten 10/11)

Freigabe zur Kleinlandwirte-Initiative

Weil die meisten und wichtigsten Forderungen der Initiative bereits durch die neue Landwirtschaftspolitik verwirklicht wurden.

Kanton

Ja zur Neuregelung des Referendumsrecht

Weil die Volksrechte nicht beschnitten werden, dafür aber die politische Auseinandersetzungen auf die wirklich strittigen Fragen beschränkt werden können.

Ja zum Personalrecht und Ja zum Personalgesetz

Weil das neue Personalgesetz den Kanton zur Förderung von flexiblen Arbeitsmodellen, Berücksichtigung von Familienpflichten, Chancengleichheit und die Förderung von Ausbildungsplätzen anhält.

Ja zum Fachhochschulgesetz

Weil so die Berufslehren und mit ihnen auch viele Berufe im Sozial- und Gesundheitsbereich, die vor allem von Frauen wahrgenommen werden, aufgewertet werden.

Ja zum Publikationsgesetz

Weil das Gesetz aus dem Jahre 1833 den Erfordernissen der neuen Informationsgesellschaft angepasst werden muss.

Nein zur Abschaffung des Wohnerhaltungs-Gesetzes (WEG)

Weil das WEG noch immer ein wirksames Instrument darstellt, um bezahlbare (Familien)Wohnungen zu schützen.

Ja zur Wohnschutzinitiative

Weil so Mieter/innen vor massiven Mietzins-Sprüngen geschützt werden können und günstiger Wohnraum nicht durch Luxus-sanierungen verloren geht.

Ja zum Umbau der Liegenschaft Wengistrasse 28

Weil die Liegenschaft saniert werden muss.

Gemeinde

Ja zum Kredit Musik-Container

Weil Uster mit der Renovation des Musik-Containers ein neues Zentrum für das einheimische Musikschaffen und mit dem Schweizer Jazz-Archiv ein Museum mit nationaler Ausstrahlung erhält. (vgl. Seiten 8/9)



Jugendparlament Uster – eine Idee fasst Fuss

Im Februar 1997 wurde das Jugendparlament Uster mit viel Enthusiasmus gegründet. Heute, rund eineinhalb Jahre später, sind die Initiantinnen und Initianten leicht ernüchtert, wie lange eine Idee für ihre Durchsetzung braucht. Dass JUPA ist aber auf gutem Weg, zur Drehscheibe für die Anliegen der Ustermer Jugendlichen zu werden. Und das motiviert, engagiert weiterzumachen.

Gegründet wurde das JUPA auf die Initiative von Thomas Marti hin. Der ehemalige Kanti-Schüler ist zwar nicht mehr aktiv dabei, brachte die Idee aber anlässlich der Jungbürgerfeier auf und stiess auf offene Ohren. Das Jugendparlament zählt heute rund 16 aktive Mitglieder. Neue Jugendliche zu finden, die sich im JUPA engagieren wollen, ist nicht leicht. FORUM wollte in einem Interview mit den Vorstandmitgliedern Martina Gräff, Sergej Kop und Roland Keller wissen, warum dies so ist und was das Jugendparlament sonst noch bewegt.

FORUM: Wieviel Zeit wendet ihr pro Monat für die Arbeit im JUPA auf?

Sergej Kop: Immer am letzten Donnerstag im Monat findet um 19 Uhr unsere Vollversammlung im Jugendhaus statt, bei der übrigens Interessierte herzlich willkommen sind. Eine kurze Voranmeldung bei mir oder einem anderen Vorstandsmitglied ist zwar nicht zwingend, aber

erleichtert uns die Organisation. Mit dieser Sitzung und je nach Projekten, die wir gerade planen, wenden wir rund 8 bis 10 Stunden pro Monat auf.

Welche Projekte habt Ihr in diesen eineinhalb Jahren realisiert?

Martina Gräff: Am Anfang haben wir uns überall vorgestellt, mit Apéros z.B. bei den Behörden von Uster oder an Ostern haben wir Ostereier verteilt, um auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen. Dann haben wir uns aber auch aktiv bei der Abstimmung über das Hochschulgesetz engagiert, indem wir Briefe geschrieben haben.

Roland Keller: Sehr beschäftigt hat uns auch die Organisation von uns selber – also uns Strukturen geben, Statuten schreiben etc.

Sergej K.: Unser bisher grösstes Projekt war die Veranstaltung «Xsang und Tanz» für rund 170 Leute im Jugendhaus. Das war eine Party zu unserem 1. Geburtstag. Damit haben wir zugleich unser Organisationstalent getestet – und den Test bestanden. Der Anlass ist bei den Jungen sehr gut angekommen.

Dieser Anlass war ein Erfolg. Gab es denn auch schon Frustrationen, die Ihr einstecken musstet?

Martina G.: Ja, schon. Wir haben gedacht, das JUPA etabliert sich schneller. Wir waren über-

rascht, dass der Aufbau so lange dauert. Wir haben aber gelernt, dass halt vieles etwas länger dauert, als man denkt.

Roland K.: Das liegt sicher auch daran, dass wir alle wenig Organisationserfahrung mitgebracht haben, ausser Martina, die dies in der Pfadi gelernt hat. Deshalb hat unsere Erfahrungs- und Aufbauphase sicher auch etwas länger gedauert. Ich glaube, wir dürfen aber auch stolz sein auf unsere Arbeit, denn was das JUPA heute ist, das haben wir alles selber erreicht.

Martina G.: Ja, wir haben das alles selber geschaffen und nicht irgendwo «die hohle Hand» gemacht. Mittlerweile hat sich das JUPA in Uster auch etabliert. Wir sind beispielsweise für die Stadtbehörden zu einem Begriff geworden und werden um Mithilfe angefragt, wenn es um Projekte oder Anlässe für Jugendliche geht. Zur Jungbürgerfeier wurden wir auch dieses Jahr wieder eingeladen und haben dort eine Gesprächsrunde organisiert.

Sergej K.: Wir wurden auch angefragt, als für die leerstehenden Biwag-Lagerhallen Nutzer gesucht wurden. Nach einer Besichtigung haben wir aber gesehen, dass eine Nutzung durch das JUPA ein zu grosser Brocken für uns ist. Immerhin konnten wir hier aber eine Vermittler-Rolle wahrnehmen und es wurde nun eine IG-Biwag ins Leben gerufen, welche ein Kulturprojekt ist.

Fortsetzung auf Seite 6



Mitglieder des Jugendparlamentes Uster (JUPA) beim Stadthaus (von links nach rechts): Kathrin, Nicole Joller, Francesco Rizzo, Claudia Geisenberger, Patrick Sandri, Sergej Kop, Andi Peter, Mike Rickenbacher, Elias Toledo und Martina Gräff.

Fortsetzung von Seite 4

Roland K.: Das heisst, dass wir langsam aber sicher zu einem Sprachrohr oder einer Art Drehscheibe für Jugendanliegen werden. Und das ist es auch, was wir wollen.

Was sind Eure nächsten Projekte?

Martina G.: Momentan arbeiten wir aktiv bei der Jugl-Vorlage mit, wo es um den Umbau des Hauses geht. Ich bin im Vorstand des Jugl mit dabei und erhalte so laufend alle nötigen Informationen. Der Umbau ist für uns sehr wichtig. Einerseits können wir hier unsere Sitzungen abhalten, andererseits soll dieser Treffpunkt für Jugendliche durch den Umbau wieder attraktiver werden. Im Abstimmungskampf wollen wir uns deshalb ganz klar engagieren, weil wir glauben, dass unsere Stimme zählt.

Roland K.: Das Jugendhaus bietet nämlich viel mehr, als einige vielleicht denken. Die Stadt Uster hat uns am Anfang angeboten, dass wir die Räume im Stadthaus für unsere Sitzungen nutzen können. Wir hätten uns aber auf rund 6 Sitzungen pro Jahr beschränken müssen. Hier im

Jugl sind wir gratis mit unseren Sitzungen willkommen, praktisch wann und so oft wir wollen. Das ist wichtig für unsere Arbeit.

Sergej K.: Das Jugl ist ein idealer Treffpunkt für Jugendliche, weil hier kein Konsumationszwang besteht, im Gegensatz zu Restaurants. Und für viele Jugendliche ist dies ausschlaggebend. Wir können hier auch unsere Parties feiern und Anlässe organisieren. Man vergisst oft, dass das Jugendhaus auch Hand bietet für solche Aktivitäten.

Und wie sind die Reaktionen der Ustermer Jugendlichen auf das JUPA?

Sergej K.: Das Echo ist mässiger ausgefallen, als wir erwartet haben. Wir könnten gut noch mehr Input von Aussen gebrauchen und Leute, die mitmachen wollen. Vielleicht hat diese abwartende Haltung auch damit zu tun, dass wir kein konkretes Jahresprogramm oder ein Konzept haben, was wir genau bis wann erreichen wollen.

Martina G.: Ein solches Konzept müssen wir wahrscheinlich noch machen. Ein weiterer Grund für die Zurückhaltung ist aber sicher auch, dass viele Jugendliche nicht gewohnt sind, etwas zu liefern und selber aktiv zu sein. Bei uns kann man eben nicht nur «lafern», man muss auch liefern.

Roland K.: Für einige ist sicher auch unser Name – Jugendparlament – ein rotes Tuch. Sie vermuten eine politische Organisation dahinter, und das schreckt ab.

Wie politisch seid Ihr denn?

Roland K.: Unsere Statuten sagen klar, dass wir uns politisch von keiner Partei «einspannen» lassen.

Sergej K.: Wir wollen unabhängig bleiben und keine politische Richtung vertreten, sondern die Jugend. Wir wollen also nicht eine bereits etablierte Politik unterstützen, sondern schauen, dass es der Jugend besser geht.

Roland K.: Also dass wir uns richtig verstehen. Wir haben nichts gegen Politik oder Leute, die sich in der Politik engagieren.

Martina G.: Nein, im Gegenteil – wir nehmen ihre Unterstützung gerne an...! (lacht)

Was fehlt den Jugendlichen denn in Uster? Was wünscht Ihr Euch?

Sergej K.: Räume ohne Konsumationszwang fehlen einfach immer. Wir bemühen uns deshalb auch um jeden Raum, den wir bekommen können.

Roland K.: Ja, speziell Proberäume für Bands sind Mangelware. Oder auch Räume, wo sich Jugendliche ungezwungen treffen können.

Sergej K.: Mit unserer Arbeit tragen wir konkret dazu bei, dass das Leben in Uster für Jugendliche attraktiver wird. In unserer Funktion als Drehscheibe nehmen wir Forderungen und Wünsche entgegen und versuchen, Kontakte zu vermitteln, die wir aufgrund unserer Strukturen aufgebaut haben. Wenn es sein muss, legen wir aber auch selber Hand an. Dazu sind wir jederzeit bereit.

Martina G.: Wir wissen, dass man nicht nur fordern kann. Aufgrund unserer bisherigen Erfahrungen sind wir auch zuversichtlich, dass das Jugendparlament auf längere Sicht Erfolg haben wird. Wir jedenfalls bleiben dran!

Interview: Marlies Hürlimann-Arnold

Der Vorstand des JUPA

Sergej Kop, Jahrgang 1979

Funktion: Präsident
Kanti-Schüler bis Dezember 99, danach Medien-Studium

Martina Gräff, Jahrgang 1975

Funktion: Öffentlichkeitsarbeit/Presse-sprecherin, JUPA-Abgeordnete im Vorstand des Jugendhauses, Psychiatrie-Krankenschwester

Roland Keller, Jahrgang 1978

Funktion: Mitglied der Arbeitsgruppe Kinder-, Jugend- und Sozipolitik, Verbindungsglied zur Stadt/Behörde, Kanti-Schüler bis Dezember 99, danach Wirtschaftsstudium

Nicole Joller, Jahrgang 1978

Funktion: Vorstandsmitglied
Zur Zeit im Ausland, danach Studium der Biochemie

Matthias Berger, Jahrgang 1979

Funktion: Kassier
Abschluss Bank-KV-Lehre im Sommer 98

Das JUPA sucht neue Mitglieder!

Wer Interesse hat, im Jugendparlament aktiv mitzuarbeiten oder unverbindlich reinschnuppern möchte, meldet sich mit diesem Talon bei: Sergej Kop, Höchsisstrasse 55, 8610 Uster

Name, Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

Telefon:

Who is who – Part II

Nachdem FORUM Ihnen in der letzten Ausgabe die Vertreterinnen und Vertreter der SP Uster in den verschiedenen Behörden und Kommissionen vorgestellt hat, erscheint heute der zweite Teil unseres «Who is who».

Vorstand



● Ewald Feldmann ist seit Mai 1997 Präsident der SP Uster. Der 55jährige gelernte Schriftsetzer, der heute als Produktionsleiter bei einer Wochenzeitung arbeitet, war zuvor als SP-Gemeinderat, als Vizepräsident der Oberstufenschulpflege sowie als FORUM-Redaktor engagiert. Er lebt in Nossikon.



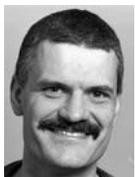
● Christian Wüthrich bekleidet das Amt des Vizepräsidenten der SP Uster. Der 44jährige diplomierte Krankenpfleger wohnt in Oberuster und gehört seit 1994 der Gesundheitsbehörde Uster an. Seit den Wahlen 1998 vertritt er ausserdem die SP Uster im Gemeinderat.



● Rolf Graf-Ganz lebt in Niederuster und ist seit 1995 für die Kasse der SP Uster zuständig – eine Aufgabe, wofür der 43jährige diplomierte Buchhalter bestens qualifiziert ist. Seit den Wahlen 1998 sitzt er für die SP Uster im Gemeinderat und ist darüberhinaus Vorstandsmitglied des «Refugium».



● Lennie Overdulve bekleidet seit verganginem Jahr im SP-Vorstand das Amt der Aktuarin. Die 47jährige, gebürtige Holländerin lebt mit ihren beiden Söhnen in Wermatswil und arbeitet als Heilpädagogin in einem Behindertenheim in Fehraltorf.



● Kurt Hemmann ist seit diesem Frühling neu im SP-Vorstand aktiv. Der 38jährige wohnt mit seiner Familie in Wermatswil und ist seit mehr als zwölf Jahren als Sozialpädagoge im Wagerenhof tätig. Er engagiert sich ausserdem im VCS und pflegt als Hobby das Chorsingen.



● Margrit Enderlin ist ebenfalls neu in den SP-Vorstand gewählt worden. Bis zu ihrer kürzlichen Pensionierung war die 61jährige Kirchnermerin als Musik-Redaktorin tätig. Sie ist langjähriges Mitglied der FORUM-Redaktion und ist neu auch Mitglied der Alters- und Krankheimkommission im Grund.



● Marc Meyer ist ebenfalls seit diesem Frühling neues Mitglied im SP-Vorstand. Der 36jährige wohnt mit seiner Familie am Talweg und ist Architekt ETH. Als solcher gehört er auch zur SP-internen Arbeitsgruppe, welche die geplante Entwicklung im Kern Uster für die SP kritisch begleitet.



● Andres Kronenberg ist das vierte SP-Vorstandsmitglied, welches dieses Jahr neu zum Gremium gestossen ist. Der 31jährige Chemiker arbeitet Teilzeit als Verkaufs- und Projektleiter und widmet die restliche Zeit seiner Familie, mit welcher er seit kurzem in Niederuster wohnt.

Reformierte Kirchenpflege



● Regula Eschle-Kunz wurde bei den Wahlen in diesem Frühling neu in die reformierte Kirchenpflege von Uster gewählt. Die 35jährige Juristin war zuvor als juristische Sekretärin der landeskirchlichen Rekurskommission tätig. Vor ihrem Zuzug nach Uster – sie lebt mit ihrer Familie in Kirchner – war sie im Vorstand der SP Zürich 12 aktiv und ist Vizepräsidentin der Baugenossenschaft Glattal.

SP Kanton Zürich



● Stefan Feldmann ist seit Anfang August neuer Parteisekretär der SP des Kantons Zürich. Der 28jährige Oberustermer Journalist – der die SP Uster seit Anfang 1997 im Gemeinderat vertritt – ist dort neu für die administrative und politische Betreuung der 46köpfigen Kantonsratsfraktion sowie von Geschäftsleitung und Parteivorstand zuständig.

Musikschule Uster/Greifensee



● Marlies Hürlimann hat neu das Präsidium der Musikschule Uster/Greifensee übernommen. Die 36jährige Journalistin studiert zur Zeit Betriebsökonomie an der HWV und lebt mit ihrem Mann in Oberuster. Seit 1994 vertritt sie die SP im Gemeinderat, welchen sie 1997/1998 präsidierte.

Zur Abstimmung über den «Jazz-Container»

Ein Haus der Musik



Der Gemeinderat hat der Sanierung des als Jazz-Containers bekannten Liegenschaft an der Asylstrasse 10 bereits zugestimmt. Am 27. September kommt die Vorlage nun vors Volk. Sagt auch die Mehrheit der Ustermer Bevölkerung ja dazu, steht der Gründung eines «Hauses der Musik» nichts mehr im Wege.

Dagmar Anderes

Kein Wunder ist die Fassade schmutzig, macht das Gebäude einen verfallenen Eindruck. Immerhin hat es schon 101 Jahre auf dem Buckel. Als Kraftwerk wurde es 1897 gebaut, später als historischer Zeuge unter Schutz gestellt. Die Stadt Uster beanspruchte seither einige der Räume als Lager, daneben nutzten verschiedene Vereine die alte Liegenschaft. Der Grossteil der Bevölkerung indes schenkte dem Haus keine Beachtung. Das änderte sich erst, als der Jazzclub damit begann, in den ehrwürdigen Gemäuern Konzerte zu veranstalten. Innerhalb kurzer Zeit machte sich der Bau als «Jazz-Container» über die Region hinaus einen Namen.

Zimmer und Instrumente gemeinsam nutzen

Nun soll die Liegenschaft erneuert werden. Nachdem zuerst der Stadt- und dann der Gemeinderat ihr Okay gaben, hat bereits die Gründungsversammlung des Vereins «Trägerschaft Musik-Container» stattgefunden. Sie setzt sich aus den bisherigen Nutzern (Stadtmusik Uster, CVJM Uster, Jazz-Club Uster, Verein Big Band Uster, Musikschule Uster-Greifensee) sowie neu der Stadtjugendmusik Uster und Pro Jazz Schweiz zusammen. Als Vereinsdelegierte für die erste Amtszeit von zwei Jahren wurden Hanspeter Schmid für die Stadtmusik, Fernand Schlumpf als Vertreter der Musikschule und Pro Jazz Schweiz sowie Mike Müller als Delegierter des Jazz Club Uster gewählt. Der Ausschuss wird primär die Baubegleitung durch die Vereine organisieren, zudem hat er die Aufgabe, das erste Betriebsjahr vorzubereiten und zu begleiten.

Ziel des Trägervereins ist es, mit dem «Haus der Musik» Jugendlichen und Erwachsenen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung anzubieten.

Gleichzeitig sollen unter anderem mittels Konzerten kulturelle Anlässe gefördert werden – somit profitiert letztlich die gesamte Bevölkerung von einem Musikhaus.

Gemeinsam haben die Vereine einen Betriebsplan auf die Beine gestellt, der überzeugt: Im Sinne der Mehrfachnutzung wollen sie verschiedene Zimmer und auch Instrumente gemeinsam nutzen. Zudem hat der Trägerverein versprochen, allen weiteren Ustermer Vereinen gewisse Räume stundenweise zu vermieten. Der Trägerverein ist überzeugt, dass dank seinem Konzept die Räume von Beginn an gut belegt wären.

Von Saal über Museum und Übungsräume alles unter einem Dach

Theoretisch wäre es möglich, die Liegenschaft lediglich zu sanieren, was ca. 2,3 Millionen Franken kostete. Doch den Bau nur zu erhalten, macht wenig Sinn, da in diesem Fall weiterhin nur je eine tägliche Nutzungsart möglich wäre. Sollen im Musikcontainer aber mehrer Vereine zur selben Zeit aktiv sein, müssen für zusätzliche bauliche Massnahmen etwa 1,1 Millionen Franken aufgewendet werden.

Das mit der Projektierung beauftragte Architekturbüro Manfred Durrer & Partner sieht nun vor, die ganze Gebäudehülle zu restaurieren und wo nötig zu rekonstruieren. Die dreiteilige innere Gebäudestruktur bleibt bestehen, so dass die ursprüngliche Fassade und Dachkonstruktion beibehalten werden können.

Im Erdgeschoss möchte man den Foyerbereich auf Seite der Asylstrasse mit den bestehenden Einrichtungen erhalten. Vom Foyer aus soll man zu Küche, Garderobe, WC und einigen Nebenräumen gelangen. «Herzstück» des Erdgeschosses ist ein rund 280 m² grosser Saal, an den sich ein Instrumentenraum anschliesst.

In einem galerieartigen Zwischengeschoss käme das Jazz-Museum zu liegen, und unter dem Dach sollen sich drei Übungsräume, ein Zimmer als Begegnungsraum des CEVI sowie ein Sitzungszimmer befinden. Anstelle von Dachgauben oder Dachflächenfenstern wird dank Firstverglasung Licht ins Innere dringen.

Damit die Räume tatsächlich gleichzeitig benützt werden können, der Lärm nur gedämpft aus den Zimmern dringt, muss zwischen Erd-

und Obergeschoss eine neue Decke erstellt und zwischen den einzelnen Übungsräumen schalldichte Abschlüsse gebaut werden.

Vereine helfen beim Umbau mit

Sowohl der Stadt- wie auch der Gemeinderat kamen zum Schluss, dass sich die umfassende Sanierung lohnt und hiessen die Vorlage gut. Nebst dem Nutzen für Vereine und Bevölkerung stellte ein Musikhaus in Uster auch einen kultu-



rellen Wert dar. Das kann dem Image unserer Stadt nur förderlich sein. Bereits heute reisen Jazz-Fans aus der ganzen Umgebung für Konzerte nach Uster. Finden künftig häufiger musikalische Veranstaltungen auch anderer Stilrichtung an der Asylstrasse statt, erhält das kulturelle Leben in unserer Stadt einen weiteren Aufschwung. Und wenn sich dann auch die Untere Farb wie geplant zum Treffpunkt der Theaterfreunde gemausert hat, kann niemand mehr zu Recht behaupten, in Uster sei nichts los. Aber auch aus einem anderen Gesichtspunkt ist die

Mehrinvestition gerechtfertigt. Seit es mit den Finanzen der Gemeinde nicht mehr zum besten steht, wird immer wieder verlangt, Vereine und Private müssten statt nur zu fordern vermehrt selber Hand anlegen. Genau dies haben die Mitglieder des Trägerverss getan. Erstens haben sie gemeinsam ein Nutzungskonzept ausgearbeitet. Zweitens werden sie einen Teil der Baukosten übernehmen, unter anderem indem sie sich aktiv an den Arbeiten beteiligen. Drittens verwalten sie das Gebäude nach der Renovation und kümmern sich um die Hauswartung.

Ein Quartier mit neuem Gesicht und Charakter

Letztlich spricht auch aus gesamtplanerischer Sicht alles für ein schönes, belebtes Musikhaus. Die ans Musikhaus angrenzende Siedlung «Im Werk» mit 73 Wohnungen, Gewerberäumen und Kindergarten ist fertig gebaut. Mit den neuen Bewohner/innen kommt Leben in ein Quartier, das bisher eher ein Schattendasein führte.

Mitte August hat man ausserdem damit begonnen, die Asylstrasse umzugestalten. Künftig trennt eine Baumreihe den Fussgängerbereich von der Strasse. Unmittelbar vor dem Musikhaus wird die Allee unterbrochen, um den gesamten öffentlichen Raum platzartig zu gestalten. Das ganze Areal inklusive des Containers erhält also ein neues Gesicht und gleichzeitig einen neuen Charakter. Damit die Bevölkerung in und um Uster dies aber überhaupt zur Kenntnis nimmt, braucht es einen Anziehungspunkt. Eine Institution wie der Musikcontainer, der selbst ja ebenfalls zur Aufwertung des Gebietes beiträgt, kann diese Aufgabe ideal erfüllen.

Stimmt die Mehrheit der Bevölkerung der Sanierung zu, heisst es am 1.1.2000 dann offiziell «Tür auf, und hereinspaziert ins Haus der Musik».

Kein Wunder ist die Fassade schmutzig, macht das Gebäude einen verfallenen Eindruck. Immerhin hat es schon 101 Jahre auf dem Buckel. Als Kraftwerk wurde es 1897 gebaut, später als historischer Zeuge unter Schutz gestellt. Der Grossteil der Bevölkerung schenkte indes dem Haus keine Beachtung. Das änderte sich erst, als der Jazzclub damit begann, in den ehrwürdigen Gemäuern Konzerte zu veranstalten. Innerhalb kurzer Zeit machte sich der Bau als «Jazz-Container» über die Region hinaus einen Namen.

(Foto: Dagmar Anderes)



Ja zur Leistungsabhängigen Schwerverkehrsabgabe (LSVA)

Für Güter die Bahn



Am 27. September stimmen wir über die LSVA (Leistungsabhängige Schwerverkehrsabgabe) ab. Die Zustimmung zur LSVA bedeutet, dass die Bahnen gegenüber dem Strassengüterverkehr konkurrenzfähig bleiben und erhalten zusätzlich für ihre Infrastrukturinvestitionen (zusammen mit denjenigen Massnahmen, über welche wir im November 1998 befinden werden) eine gesicherte Finanzierung.

Von Peter Matthis

Blicken wir kurz zurück: Bereits 1980 hat der Bundesrat einen Vorschlag für eine LSVA gemacht, doch das Parlament verwässerte die Vorlage und so resultierte am Ende nur eine mini-

male pauschale Schwerverkehrsabgabe (PSVA), die auf zehn Jahre befristet 1984 vom Volk genehmigt wurde. 1994 wurde diese Abgabe durch das Volk erhöht und bis ins Jahr 2004 verlängert. Gleichzeitig resultierte ein Ja zur Leistungsabhängigen Schwerverkehrsabgabe (LSVA), über deren Ausgestaltung wir nun am 27. September zu befinden haben.

LSVA ist gerechter

Die LSVA ist, wie die heutige Regelung, nach Gewichtsklassen abgestuft. Im Unterschied zur bisherigen PSVA berücksichtigt die LSVA aber zusätzlich die Anzahl Kilometer, die ein Lastwagen zurücklegt. Das hat zur Folge, dass der Fernverkehr, der die Umwelt viel stärker belastet, auch mehr als der lokale Verteilverkehr, der nur einen Bruchteil der Kilometerleistung des Fern-

verkehrs macht, zur Kasse gebeten wird. Zusätzlich können bei der LSVA die spezifischen Emissionen berücksichtigt werden. Im Klartext: Dreckschleudern und Energieverschwender werden stärker zur Kasse gebeten als saubere Fahrzeuge. Diese Beispiele zeigen: Die LSVA ist viel gerechter ausgestaltet, als die bisherige Regelung.

Falsche Behauptungen der Gegner

Die Gegner der Vorlage – vor allem der Verband der Schweizer Transporteure ASTAG – behaupten, die LSVA koste jeden Schweizer Haushalt zusätzliche 500 Franken im Jahr. Doch diesen Leuten unterläuft ein offenkundiger Rechnungsfehler. Sie vergessen erstens, dass die Zulassung der 40-Töner dem Lastwagengewerbe grosse Rationalisierungsgewinne ermöglicht,

*Der Verkehr ist ein zentrales Element der Wirtschaft und für den Verkehr handelt es sich bei dieser Abstimmung um eine Schicksalsabstimmung. Für eine ökologisch fortschrittliche Verkehrspolitik, von der jahrelang bloss geredet worden ist und zu der sich, zumindest auf dem Papier, (fast) alle Parteien bekennen, ist nun der Tatbeweis zu erbringen.
Lokführer und SP-Gemeinderat
Peter Matthis (1. von links)
an vorderster Front
für die Bahn und für die LSVA.*



10 gute Gründe für die LSVa

und zweitens verschweigen sie, dass rund ein Drittel der Abgaben durch den ausländischen Transitverkehr aufgebracht werden muss. Die Berechnungen des Bundesamtes für Verkehr, welche von unabhängiger Seite geprüft und als richtig befunden wurden, gehen dagegen von einer durchschnittlichen Mehrbelastung pro Haushalt von 11 bis 55 Franken pro Jahr aus.

Schicksalsabstimmung

Der Verkehr ist ein zentrales Element der Wirtschaft und für den Verkehr handelt es sich bei dieser Abstimmung um eine Schicksalsabstimmung. Für eine ökologisch fortschrittliche Verkehrspolitik, von der jahrelang bloss geredet worden ist und zu der sich, zumindest auf dem Papier, (fast) alle Parteien bekennen, ist nun der Tatbeweis zu erbringen. Das Preisgefälle zwischen Schiene und Strasse muss ändern, der Transport auf der Schiene muss konkurrenzfähig gemacht werden, der Transport auf der Strasse muss die Kosten, die er der Allgemeinheit verursacht, endlich selber tragen.

Auch für die Europafrage ist die LSVa wichtig. Ohne LSVa sind alle weiteren Verhandlungen schwer belastet. Die EU verlangt freie Fahrt für ihre 40-Töner, so dass die Schweiz bei einem Nein zur LSVa ihre Autobahnen bis zur Sinnlosigkeit ausbauen und trotzdem immer noch Staus in Kauf nehmen müsste.

Neue Arbeitsplätze

Der Verkehr ist nach wie vor eine Wachstumsbranche. In den letzten Jahren stagnierte der Güterverkehr auf der Schiene, der Zuwachs ging vollumfänglich auf die Strasse. Wenn wir nicht in einer Lastwagenlawine erstickten wollen, ist jetzt eine Trendwende notwendig: Der Transitverkehr muss auf die Schiene verlagert werden. Weil die Feinverteilung der Güter weiterhin vom Lastwagengewerbe ausgeführt werden wird, ist dort mit keinem massiven Stellenabbau zu rechnen. Dem stehen aber ca. 45 000 neue Arbeitsplätze gegenüber, welche dank der LSVa bei der Bahn durch die Übernahme des Transitverkehrs und den Bau der neuen Alpentransversalen geschaffen werden.

1. Das Volk will die LSVa

Das Schweizer Volk hat in verschiedenen Abstimmungen (NEAT, Alpenschutzinitiative) zum Ausdruck gebracht, dass es eine ökologisch orientierte Verkehrspolitik und eine Verlagerung des Güterverkehrs von der Strasse auf die Schiene will. Die Umsetzung dieser Anliegen ist nur dank der LSVa möglich.

2. Ohne LSVa kein bilaterales Abkommen mit der EU

Die LSVa ist der Schlüssel zum Abschluss des Landverkehrsabkommens. Die EU will die Freigabe für 40-Töner. Diese gibt es aber nur, wenn die bisherige 28-Tonnen-Limite gegen eine moderne, verkehrspolitische Schutzmassnahme eingetauscht wird: die LSVa. Mit ihrer Hilfe kann die Schweiz die Alpenschutzinitiative «europaverträglich» umsetzen.

3. Ohne LSVa keine NEAT

Die LSVa stellt die wichtigste Grundlage für die Finanzierung der NEAT dar. Die Schweiz hat sich 1992 im Transitabkommen mit der EU zum Bau der NEAT verpflichtet. Nur mit einer Flachbahn durch die Alpen kann die Schweiz ihre Position als Verkehrsdrehscheibe im Herzen Europas wahren. Die LSVa erlaubt es, auch ausländische LKWs zur Finanzierung der Kosten heranzuziehen.

4. Ohne LSVa keine Bahn 2000

Der Ertrag der LSVa dient auch der Verwirklichung von Bahn 2000. Mit diesem Projekt soll unser seit Jahren vernachlässigtes Schienennetz den heutigen Bedürfnissen angepasst werden. Zudem kommt ein Teil des LSVa-Ertrags dem Bau der europäischen Netzanschlüssen und der Förderung des Bahnverlads zugute.

5. Die LSVa kommt der Umwelt zugute

Die LSVa schafft den Anreiz, unproduktive Leerfahrten zu vermeiden, denn die Abgabe wird nach zugelassenem Gesamtgewicht erhoben. Und auch sauberes und leises Fahren lohnt sich, denn der Bundesrat kann eine Abstufung nach Umweltverträglichkeit vornehmen.

6. Die LSVa kommt dem Strassenverkehr zugute

Die LSVa wird längerfristig Erträge von jährlich 1,5 Milliarden Franken bringen. Ein Drittel der Erträge erhalten die Kantone für den Unterhalt ihrer Strassen. Ohne diesen Zuschuss sehen sich viele Kantone nicht in der Lage, ihre Strassen ordnungsgemäss zu unterhalten. Doch eine funktionsfähige Verkehrsinfrastruktur ist für die Feinverteilung der Güter, welche ja immer noch auf der Strasse geschieht, von grosser Wichtigkeit. Die LSVa kommt also – auch wenn es die Gegner nicht wahrhaben wollen – dem Strassenverkehr zugute.

7. Die LSVa schafft und sichert Arbeitsplätze

Die LSVa finanziert Schienen- und Strassenprojekte. Dies sichert und schafft Arbeitsplätze in allen Landesteilen. Allein die Eisenbahn-Grossprojekte schaffen dauerhafte Beschäftigung für 45 000 ArbeitnehmerInnen. Von der LSVa profitiert die Bauwirtschaft, die Maschinenindustrie (Rollmaterial), die Elektroindustrie (Bahninfrastruktur) sowie weitere vor- und nachgelagerte Branchen.

8. Die LSVa ist gerecht

Die LSVa ist ein grosser Schritt hin zur Kostengerechtigkeit beim Schwerverkehr. Jeder LKW, der in der Schweiz herumfährt, soll in Zukunft nach zugelassenem Gewicht und zurückgelegten Kilometern zahlen. Wer viel fährt und so die Umwelt mehr schädigt, muss auch mehr bezahlen.

9. Die LSVa ist wirtschaftlich tragbar

Gegenüber Abgaben ist die Wirtschaft stets zurückhaltend, und es ist nicht zu bestreiten, dass die LSVa die Wirtschaft etwas kostet. Die LSVa ist aber in der Gesamtbetrachtung wirtschaftlich tragbar, weil die Transportkosten nur einen verschwindend kleinen Teil der Produktionskosten ausmachen. Für das Transportgewerbe ist sie tragbar, weil sie eine Heraufsetzung der 28-Tonnen-Limite auf 40 Tonnen bringt. Mit 40-Tönnern lassen sich fast 60 Prozent mehr Güter transportieren, als mit 28-Tönnern. Dies erspart unnötiges, teures Umladen an der Grenze und macht Doppelfahrten im Inland unnötig.

10. Die Wirtschaft befürwortet die LSVa

Die mit der LSVa verbundenen Vorteile wiegen die Nachteile einer massvollen Belastung des Lastwagenverkehrs deutlich auf. Weite Teile der Wirtschaft, darunter auch der Vorort, unterstützen die LSVa aus übergeordneten volkswirtschaftlichen Interessen. Die ASTAG, die beim Referendum gegen die LSVa federführend ist, gibt zu Unrecht vor, die Interessen der Schweizer Wirtschaft zu vertreten.

Veranstaltungskalender

24.9. Konzert: Jazzhorchester

20.30 JazzClub

27.9. Abstimmungswochenende

Sind Sie auch dabei?

26.9. Theater: Jugendtheater Merlin

12–15jährige führen ihre selbst-realisierten Stücke auf.

17.00 Gemeinschaftsraum
Gujer in Wermatswil
Weitere Aufführung am 27.9. um 11.00 Uhr

6.–8.10. Zirkus Medrano

auf der Püntwiese

FORUM-TIP

20.9. Theater: Romulus der Grosse

von Friedrich Dürrenmatt. Eine Auf-führung des Tourneetheaters Greve

19.00 im Stadthofsaal

12.10. FORUM-LeserInnenreise

nach Weimar – in die Kulturhauptstadt Europas 1999

Wie kaum ein anderer Ort, spiegelt Weimar deutsche Geschichte wieder – von den geistigen Höhen der Klassik bis zum Terrorlager der nationalsozialistischen Massenmörder. Ein Jahr vor dem grossen Kulturhauptstadtrummel wollen wir diese Stadt und ihre Geschichte näher kennenlernen. Die Klassiker Goethe und Schiller, die Weimarer Republik und die Weimarer Bauhauszeit, die Nazizeit in Weimar/Buchenwald, die Zeit der DDR und diejenige nach der sogenannten Wende: alle diese Etappen aus den Bereichen Kultur, Architektur, Gesellschaft und Politik werden auf dieser FORUM-Reise nicht zu kurz kommen.

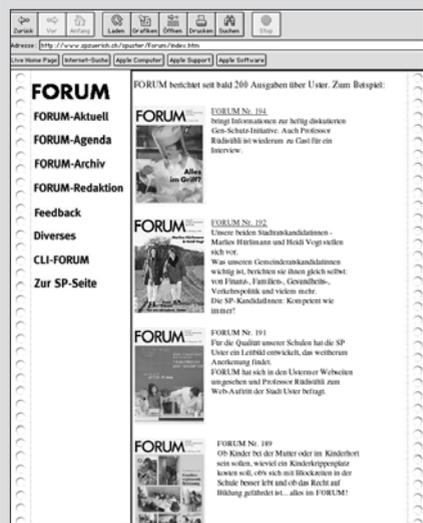
Ausführliche Informationen auf Internet:
<http://www.spzuerich.ch/spuster/forum/>

2.11. Literatur: Klaus Merz

Der Erzähler und Lyriker ist spätestens seit seinem letzten Werk «Jakob» einem breiteren Publikum bekannt.

20.15 Schloss Uster

<http://www.spzuerich.ch/spuster/forum/>



Schloss Eßtersburg bei Weimar in der Nähe von Buchenwald:

20.12. Cabaret: acapickels

Mit Hirn, Harn und Meloc **FORUM-TIP**

Wer kennt sie nicht, die vier Frauen im Deux-Pièce, mit Handtasche und Brille von vorgestern? Sie präsentieren ihr Programm umwerfend komisch, unbeholfen, herzerreissend, witzig und bissig.



Die vier schrägen Ladies muss man einfach gesehen haben!

25.10. Konzert: Mauritius Ensemble

und Wen-Sinn Yang (Violoncello)

Gutschein
10% Jubiläumsrabatt
auf einen Einkauf im Oktober 1998

ÖPFELBAUM
Biologen Genossenschaft Zentralstrasse 18, Uster

Öffnungszeiten:
Montag vormittag geschlossen 14.00–18.30
Di–Fr 9.00–12.30 14.00–18.30
Samstag 9.00 durchgehend bis 15.00

Inserat

**Zu vermieten
in Bürogemeinschaft am Bahnhof Uster**

Ca. 20 m² individueller Büroraum
sowie Mitnutzung gemeinschaftlicher Teile.
Lage direkt am Bahnhof und Bushof; Tiefgarage.
Moderne Architektur und flexible Einteilung.
Büro-Infrastruktur mit ISDN, Fax, Kopierer.
Weitere Auskünfte:
Bürogemeinschaft AmGleis GmbH 994 32 71

Inserat

AmGleis GmbH
Bankstr. 8
8610 Uster
Fax 01/942 23 23

ausbilden
beraten
vermarkten
kommunizieren
projektieren
texten

Impressioni di un viaggio in India

Quanto scriverò non vuole essere un'analisi su l'India, non è nelle mie intenzioni e neanche nelle mie capacità. Sono solo impressioni raccolte durante un viaggio in un paese con usi e costumi, modo di vivere del tutto differente dal nostro. Come dicevo sono solo impressioni che possono essere condivise o meno ma che certamente meritano una piccola riflessione anche riguardo il nostro modo di vivere.

Quando siamo arrivati a Bombèi dopo quasi otto ore di volo, era mezzanotte ora locale (4½ in più), il primo impatto è impressionante, c'è un caldo torrido con una umidità del cento per cento, sembra quasi che piova. All'aeroporto nonostante l'ora, c'è molta gente, chi aspetta dei gruppi di persone, chi cerca in ogni modo di offrire dei servizi come taxi, pernottamenti ecc. Bombèi vista di notte non dice molto, ma di giorno ci si accorge che è una città immensa, con una marea di persone in ogni parte, nelle strade principali c'è il caos totale. Si notano subito cose impressionanti, chilometri di barracopoli dove la gente vive (sopravvive) in condizioni disperate e disumane sia igienicamente che come spazio vitale. Sulle strade principali il traffico è caotico e intenso, si va avanti a singhiozzo. Forse si può paragonare al traffico in qualche città italiana nei momenti di punta. Ma subito si è confrontati con una situazione da noi nemmeno immaginabile. Ad ogni sosta del taxi diversi bambini anche molto piccoli, madri con bambini in braccio, assaltano letteralmente l'auto per chiedere elemosina e da mangiare, questo in mezzo al traffico. Sono bambini che vivono tutto il giorno sulla strada, in mezzo ai gas di scarico, tra auto, camion e bus in movimento, praticamente sempre in pericolo costante. Per un occidentale è un impatto traumatizzante, se qualcuno mosso dalla pietà offre qualcosa, l'auto viene circondata da altri bambini che chiedono l'elemosina e questo per centinaia di metri. Bombèi, come le altre città dell'India è invivibile per il nostro modo di pensare, eppure vivono milioni di persone anche se a volte in condizioni disperate. La periferia meno popolata è un po' più tranquilla, ma anche lì si è confrontati con la miseria e povertà, specie dove passano i turisti c'è un accattonaggio impressionante. Si ha a volte la sensazione (in molti casi è così) che sia un accattonaggio organizzato che sfrutta i bambini per incutere pietà. Molte volte, comprare qualcosa in un negozio alimentare o di frutta, è un'impresa



Foto: Valerio Modolo

ardua, subito si hanno attorno dei bambini che chiedono da mangiare, appena si compra qualcosa per qualcuno, si viene subito circondati da altri bambini che chiedono la stessa cosa. Sono situazioni per noi inimmaginabili che creano sentimenti contrastanti tra la compassione e l'imbarazzo. L'India è un immenso paese dove convivono non senza problemi, diverse razze appartenenti a numerose religioni o sette. Il male peggiore sono le caste che suddividono le persone in diverse categorie, una discriminazione tra esseri umani che esiste da secoli e persiste tutt'oggi. La donna, in questo paese, specie se appartiene alla casta più bassa, non conta assolutamente niente. È un paese con un passato glorioso, con una storia e cultura molto antica, il dominio inglese ha lasciato segni profondi, è anche però un paese con una spiritualità molto forte con molti maestri spirituali.



Foto: Valerio Modolo



Queste sono le cose che colpiscono di più uno straniero, per andare in India bisogna in un certo senso essere «preparati» e soprattutto osservare i lati positivi di questo immenso paese, così misterioso e affascinante. Nonostante che gran parte delle persone non possiedono nulla, ho avuto l'impressione che vivono serenamente e molti riescono ad esprimere nella semplicità un senso di pace. A differenza di noi in occidente, la gente vive il momento senza pensare al futuro, basta loro poco per essere felici. Non sono presi come noi dallo stress quotidiano, sempre di corsa con un sacco di problemi. Abbiamo incontrato spesso bambini che chiedevano una penna da scrivere, per loro era un regalo bellissimo che li rendeva felici e sorridenti, bastava loro pochissimo per essere felici. Da noi molti bambini pur avendo tutto anche il superfluo, desiderano sempre di più e non sono mai soddisfatti. Da questo punto di vista l'India ci può insegnare moltissimo, io mi sono chiesto molte volte, cosa succederebbe in occidente se fossimo confrontati con una profonda crisi economica e dovremmo rinunciare alle nostre comodità e disponibilità, saremo in grado di sopravvivere, di sopportare disagi e rinunciare al nostro tenore di vita, cose che sono all'ordine del giorno per molta gente in India e altri paesi. C'è molto da riflettere su questo e sulla nostra società malata, dove conta solo il profitto, l'aver sempre di più in modo egoistico con invidia, gelosie ecc. che ci rovinano l'esistenza e ci rendono la vita a volte tanto amara. Sono generazioni che si trovano anche in India specie nei ceti benestanti, ma la povera gente il cui unico problema e la sopravvivenza quotidiana, ci può insegnare molte cose, specie per la nostra serenità e pace interiore che non ha a che fare con il materialismo ma è la base della qualità della vita per noi e per la società.

Valerio Modolo

Un altro sogno che sfuma

È il 29 luglio, la Camera dei Deputati ha appena respinto l'ennesima proposta di legge che riconosceva il diritto di voto agli italiani all'estero.

Mirko Tremaglia se la prende con i deputati di Forza Italia che hanno preferito andarsene in ferie o al ristorante facendo mancare così i voti necessari. È incazzato l'onorevole di Alleanza Nazionale, così come penso, lo siano tutti gli italiani all'estero e che rimangono a tutti gli effetti, cittadini di serie B di uno stato che continua ad essere sordo alla richiesta, più volte formulata, da milioni di suoi cittadini. È possibile, si chiede ancora Tremaglia, che per i guai giudiziari di Berlusconi & Co., Forza Italia chieda sempre il nostro appoggio e quando ci sono in ballo temi che riguardano milioni di italiani se ne disinteressino?

Il problema è che l'immagine di milioni di certificati elettorali che da ogni parte del mondo raggiungono il Bel Paese e ne distorcono la vita politica è una paura palpabile che prende cittadini e deputati. Si chiedono gli uni e gli altri: «Come imposteremo il rapporto tra il cittadino e il politico visto che questi emigranti sono difficilmente ricattabili da promesse di un lavoro

sicuro o per un finanziamento più o meno lecito ed altri trucchetti del genere?»

Questa domanda spiega la politica culturale verso gli italiani nel mondo, fatta d'interruzioni, di lunghi periodi di disinteresse, di silenzi, l'abbandono delle scuole italiane; spiega il dramma scolastico dei figli degli italiani in Svizzera ed in Germania, costretti a frequentare le classi speciali o di recupero, spiega anche perché molti italiani di successo nel mondo hanno cambiato il nome.

Giusto un secolo fa l'autorevole giornale «NEW YORK TIMES» scriveva: «Se gli americani avessero la stessa passione politica di questi italiani, il nostro paese sarebbe diverso. E sarebbe migliore.» Cento anni dopo la sinistra italiana, scordando Sacco e Vanzetti, ci vota contro (Rifondazione Comunista e i Verdi). Perfino i cattolici, che pure si battono in favore degli immigrati albanesi, curdi, marocchini, etc., ci vota contro con questa motivazione: «È imprudente decidere adesso, occorre riflettere.» Sono quasi cinquant'anni che gli italiani riflettono sulla opportunità di garantire il diritto di voto ad altri italiani, la riflessione continua. Continua un senso di estraneità per chi è andato a lavorare nel mondo. Quasi certamente la

ragione è nel timore di aver perso il controllo, anche psicologico, di questi italiani, esposti a culture diverse, una ragione ben fondata e il rischio fa onore a chi ha presentato e votato a favore di questa legge. Chi conosce i nostri emigrati sa che sono gente che ha imparato a badare ai fatti, che non si lasciano incantare da facili promesse.

Una buona democrazia dovrebbe dire che questo fatto è un arricchimento ed un valore e quindi, non averne paura. Da un lato tutti parlano degli italiani all'estero come di risorse economiche fondamentali alla penetrazione del Made in Italy sui mercati esteri, ma dall'altro non ci riconoscono capacità, preparazione ed intelligenza sufficienti ad esercitare il diritto fondamentale di tutti i cittadini, hanno calcolato che compriamo o facciamo comprare merci italiane per un valore di 88 mila miliardi!!

Chiudo facendomi/Vi questa domanda: «E se smettessimo di comprare prodotti targati Made in Italy come reagirebbero i nostri connazionali in Patria?»

Claudio Marseglia

*Vista da Palermo in lontananza –
dalla lontananza noi Italiani
all'estero seguiamo la nostra patria.
Quello che succede nel nostro paese
ci interessa e vogliamo prenderne parte.*



Età pensionabile a 62 anni

AHV-Info
AVS + PIA
10ª revisione AVS

Homepage | Index | E-Mail | Deutsch | Français | Italiano

S. A quali donne sarà destinato l'aumento dell'età di pensionamento?

Aumento a partire dal 2001

L'età di pensionamento delle donne sarà aumentata nel 2001 a 62 anni e nel 2005 a 64 anni. Ciò significa che l'aumento non riguarderà le donne nate nel 1938 o più anziane.

- Le donne nate tra il 1939 e il 1941 riceveranno la loro rendita di vecchiaia al compimento dei 62 anni.
- Le donne nate nel 1942 o più giovani riceveranno la loro rendita di vecchiaia al compimento dei 64 anni.

L'innovazione sta in ogni caso nella possibilità di beneficiare della rendita anticipata: pensionamento a 62 (o 63) anni. Quale regolamentazione transitoria è stata tuttavia stabilita che la rendita sarà ridotta del 3,4% per anno anticipato.

Indici sommano il 10ª revisione AVS

Informazioni: Ufficio federale delle assicurazioni sociali UFAS

Homepage | © Copyright Mathieu AG - PIA-Internet-Group | E-Mail | Index

L'estesa informazione del consiglio federale nell'Internet sulla revisione des AVS non può cambiare la situazione: per la donna parità dei diritti in questo caso vuole dire «lavorare più a lungo!»

Il 27 settembre il popolo svizzero voterà su l'iniziativa per il mantenimento dell'età pensionabile per le donne a 62 anni anziché aumentarla a 64, come ha previsto la decima revisione dell'assicurazione vecchiaia e superstiti (AVS). Quindi l'iniziativa chiede di mantenere la situazione attuale in quanto l'innalzamento dell'età pensionabile è previsto per l'anno 2000 a 63 anni e per il 2005 a 64 anni. Questa iniziativa ha provocato non poche discussioni, confronti contrapposti con partiti borghesi da una parte e SP e sindacato e altre organizzazioni dall'altra. I sondaggi, secondo i promotori, confermano che la maggioranza del popolo svizzero è d'accordo per il mantenimento dell'età pensionabile per le donne a 62 anni. Questa votazione riveste molta importanza in quanto negli ambienti borghesi si vorrebbe addirittura innalzare l'età pensionabile per tutti a 67 anni, giustificandosi col solito ritornello che entro pochi anni l'AVS non sarà più in grado di pagare le rendite. Se osserviamo oggi la situazione del mondo del lavoro (quasi 200 000 disoccupati) che senso avrebbe far lavorare le persone più a lungo quando non c'è abbastanza lavoro per tutti. Sono

moltissimi i giovani in cerca di un primo impiego, quali prospettive offriamo loro, che fiducia possono avere nel loro avvenire?

Le donne in particolare che lavorano devono anche accudire ai bisogni della famiglia che implicano una giornata lavorativa molto più lunga e quindi maggiore logoramento fisico. Innalzando l'età pensionistica verrebbero a mancare potenziali posti di lavoro creando altre disoccupazione. Lo stesso consiglio federale ha amesso che con l'innalzamento dell'età pensionabile si avrebbe come conseguenza 35 000 disoccupati in più, chi dovrà pagare questi costi? Che senso ha far lavorare di più la gente, quando per moltissime ditte una persona con meno di 50 anni è considerata vecchia per il mondo del lavoro. Basta leggere sui giornali, gli annunci con le offerte di posti di lavoro. Eppure è noto a tutti che molte ditte in nome della ristrutturazione, licenziano il personale più anziano per assumere un giovane a condizioni salariali molto inferiori, risparmiando anche sui contributi della cassa pensione. Si parla della possibilità di prepensionamento (massimo 2 anni prima) senza mettere in risalto che per ogni anno si perderebbe il 6,8 % definitivamente senza poterlo più recuperare. Conoscendo la situazione economica di molti pensionati chi se lo potrebbe permettere. Inoltre i ritmi di lavoro attuali sono logoranti, si produce sempre di più in minor tempo. Quali saranno le condizioni fisiche di una persona quando arriverà all'età pensionabile, sarà ancora in grado di godersi la meritata pensione dopo tanti anni di lavoro?

Non mi sembra quindi corretto che gli oppositori parlino di un aumento dei costi, l'iniziativa non chiede un abbassamento dell'età pensionabile ma un mantenimento della situazione attuale con i costi attuali. Speriamo quindi che siano in molti ad andare a votare che non ascoltino la propaganda che chiede un innalzamento dell'età pensionabile in nome della parità dei diritti tra uomo e donna, se vogliamo questo comincino ad introdurre il principio della parità del salario per lo stesso lavoro!

Valerio Modolo

IMPRESSUM FORUM

Periodico di politica, lavoro e cultura

Edito della Colonia Libera Italiana, Postfach, 8610 Uster 1

Edizione: 8000

Abbonamento annuale: Minimo Fr. 30.-

PC 80-13431-8 FORUM

Comitato di redazione: Simonetta Genovese, Claudio Marsaglia,
Valerio Modolo

Stampa: Ropress Zurigo

FORUM

Periodico di
politica, lavoro e cultura
della Colonia Libera Italiana

No. 195 – Settembre 1998



P.P. Uster

Il 27 settembre verrà messa in votazione una richiesta di un credito di 3,4 Mio. Fr. per il risanamento del «Jazz-Container», uno dei centri culturali della città di Uster situato in una vecchia centrale elettrica alla Asylstrasse 10. Questo risanamento renderebbe possibile un vasto uso dell'edificio dalle associazioni che ne fanno parte e potrebbe essere la sede della «Stadtjugendmusik» e del «Schweizerische Jazzmuseum». La città di Uster possiede 2'430 metri quadrati su cui ci sono due edifici, Asylstrasse 10 e 12. Nel 96/97 la città ha dichiarato l'edificio monumento protetto. Questo edificio che è stato costruito nel 1897 viene considerato storico per le sue caratteristiche architettoniche.

Secondo la volontà del consiglio comunale questa costruzione dovrebbe essere risanata ed integrata come parte del nuovo quartiere «Im Werk». La risanazione agevolerebbe una molteplice utilizzazione del edificio, non solo per istituzioni musicali ma anche per istituzioni culturali che avrebbero la possibilità di affittare alcuni locali. Isolando acusticamente il primo piano dal piano terra si renderebbe possibile l'utilizzazione contemporanea da vari locali.

Attualmente l'edificio si trova in pessime condizioni e richiede una completa ristrutturazione. L'architetto Manfred Durrer + Partner, Wermatswil è stato incaricato per un progetto. Il consiglio comunale ha concesso un credito di Fr. 90'500 per la fase 1: progetto e preventivo.

L'entrata principale sarà ricostruita dalla Asylstrasse mentre la costruzione interna suddivisa in tre parti sarà in linea di massima mantenuta come pure le caratteristiche della facciata e del tetto. Per l'entrata del «Foyer» saranno utilizzati gli arredi esistenti. Il «Jazz-Museum» verrà messo nel mezzo-piano fatto a galleria che potrebbe essere allargato anche nel «Foyer». Nella soffitta sono previsti gli archivi e i locali di esercitazioni per le associazioni musicali. Si pensa di utilizzare in modo collettivo i locali e gli strumenti musicali, in questo modo si potrà sfruttare al meglio i locali soprattutto al pomeriggio e alla sera. Verrà rinnovata anche la strada come pure la canalizzazione.

L'edificio verrà gestito dal «Musik-Container» (associazione ancora da formare). Le associazioni responsabili parteciperanno alle spese con il lavoro attivo p.es. sgomberare l'edificio, lavori di costruzione, lavori di pittura ecc. e si assumeranno i costi di arredamento interno come luci, palcoscenico ecc. Inoltre dovranno prendersi a carico le spese dell'elettricità, acqua, riscaldamento e costi di manutenzione. Questi costi verranno suddivisi per ogni utilizzo tramite un regolamento interno.

In sostanza sono i punti principali per il risanamento del «Jazz-Container». Saranno gli usteresi a decidere se viene attuato questo progetto.

Simonetta Genovese